

INTERVIEW MIT
AUSLANDSMITARBEITER
DR. NORBERT WAGNER
(USA)

5. November 2008

www.kas.de/usa

„Niemandem wird es möglich sein, die Erwartungen auch nur annähernd zu erfüllen.“

Zum Wahlsieg von Barack Obama

Amerika hat gewählt. Barack Obama ist der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Am Telefon begrüße ich Herrn Dr. Norbert Wagner, der Leiter des Auslandsbüros in Washington.

Herr Dr. Wagner, bei Ihnen erwacht Amerika gerade aus der Wahlnacht. Wie ist denn die Stimmung vor Ort?

Dr. Norbert Wagner:

Ich habe den Eindruck, dass man ist gar nicht erwacht, sondern die Nacht teilweise durchgefeiert und gar keinen Schlaf gefunden hat. Die Stimmung ist historisch, wie die Wahl selbst. Dass ein African-American Präsident der Vereinigten Staaten vom Amerika wird, ist etwas, was das Land fasziniert, elektrisiert und viele Amerikaner auch stolz macht, dass so etwas möglich ist. Gestern Abend hat dies Barack Obama auch in seiner Rede ganz deutlich gesagt: „Das ist das wahre Amerika, das solch eine Karriere, solch eine Wahlentscheidung möglich macht.“ Und dieses Ereignis zeigt, dass Amerika im Gegensatz dazu, was oft auch in Europa kolportiert wird, doch noch die alte Kraft hat, die alten Werte.

Der Wahlsieg Obamas hat sich abgezeichnet nach den Umfragen. Gab es aber aus Ihrer Sicht noch Überraschungen im Wahlverlauf oder am Wahlergebnis?

Dr. Norbert Wagner:

Was mich sehr überrascht hat, war wie deutlich Obama dann die einzelnen Staaten gewonnen hat, die Schlüsselstaaten für einen Wahlsieg waren. Das war Florida an erster Stelle, Virginia und dann Ohio. Da hätte ich doch gedacht, dass McCain den ein oder anderen Staat gewinnen kann. Aber das war dann nicht der Fall und das Ergebnis anhand der Wahlmännerstimmen fiel dann doch sehr deutlich aus.

Ein Wort zum Verlierer, John McCain. Er hat sich in seiner Rede nach der Wahl sehr staatsmännisch gezeigt, hat Obama gratuliert und hat seine Anhänger dazu aufgefordert, Obama zu folgen und die Spaltung Amerikas zu überwinden. Diese Spaltung ist ein ganz zentrales Thema. Wie ist das aus Ihrer Sicht: Hat Obama eine Chance nach diesem sehr hart geführtem Wahlkampf, das Land jetzt schnell zu vereinen?

Dr. Norbert Wagner:

Das hat mich auch sehr berührt, um noch einmal an der Rede von McCain anzuknüpfen. Diese war sicher eine der besten Reden, die McCain im ganzen Wahlkampf gehalten hat. Das bestätigte bei mir eine Festsstellung, die ich schon in den Tagen vor dem Wahltag hatte. McCain wurde in den letzten Tagen vor der Wahl wesentlich besser, gelöster. Jetzt aber zu dem anderen Punkt: Das ist, glaube ich, ein typisch amerikanisches Verhalten. Wenn dann der Wahlkampf zu Ende ist, dann reiht man sich

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**INTERVIEW MIT
AUSLANDSMITARBEITER
DR. NORBERT WAGNER
(USA)**

5. November 2008

www.kas.de/usa

hinter dem Präsidenten, der gewählt wurde, ein. Der Verlierer gesteht als erster seine Wahlniederlage ein und der Sieger kommt nicht in Triumphgeschrei daher, sondern nimmt den Sieg in aller „Demut“ an - denn das Land ist gespalten gewesen. Nicht nur durch den Wahlkampf, auch über die Jahre durch die Bush-Administration gab es insbesondere das Thema Irak, das das Land gespalten hat, aber auch die Frage, wo treibt das Land generell hin. Achtzig Prozent der Bevölkerung waren der Meinung es gehe in die falsche Richtung. Und da erhofft man sich jetzt, dass Obama das Land wieder einigen kann, ihm eine neue Hoffnung geben kann, dass er dem Land eine neue Richtung geben kann, der das Volk folgen kann.

Um diese Versprechen, die er gegeben hat, auszugestalten, braucht Obama vor allem auch gutes politisches Personal. Es wird jetzt schnell darum gehen, dieses Personal zu finden und zu benennen. Wie geht das jetzt vonstatten?

Dr. Norbert Wagner:

John Podesta, der in der Clinton-Administration an herausragender Stelle gearbeitet hat, ist schon seit einigen Wochen beauftragt dieses Übergangsteam zusammenzustellen. Da sickern immer mal Namen durch.

Die erste wichtige Benennung wird natürlich der „Chief of Staff“ sein im Weißen Haus. Und da gibt es den einen oder anderen Namen: John Podesta selbst, oder auch Rahm Emanuel, das ist ein demokratischer Kongressabgeordneter.

Aber feste, sichere Tipps gibt es nicht. Es wird auch spekuliert wer Verteidigungsminister werden könnte. Vielleicht bleibt der jetzige Verteidigungsminister Gates sogar für eine Übergangszeit noch im Amt. Insgesamt könnte das Kabinett durchaus beide Parteien beinhalten, also einige republikanische Einsprengsel haben.

Wie Obama seinen Wahlkampf geführt hat, wie er mit den Wählern kommuniziert hat, das bringt nun hohe Erwartungen an seinen Amtsantritt mit sich. Wie viel „Change“ ist

denn in den kommenden Monaten und Jahren zu erwarten?

Dr. Norbert Wagner:

Das ist ein Problem, dass die Hoffnung sehr hochgesteckt wurde in diesem Wahlkampf - ein außergewöhnlicher Wahlkampf in 22 Monaten. In dieser Zeit gab es viel Gelegenheit, Dinge zu versprechen oder Erwartungen zu wecken.

Auch wenn man gestern in Chicago oder hier in Washington auf den Straßen die Euphorie gesehen hat bei den Menschen, dann weiß man wie hoch die Erwartungen sind, und dass es niemandem möglich sein wird, diese auch nur annähernd zu erfüllen. Der neue Präsident, also Barack Obama, hat so viel Probleme auf seinem Schreibtisch - angefangen von der Finanzkrise, die vermutlich in eine Rezession mündet, bis zur Beendigung zweier Kriege. Im Irak wird er das sicher tun, ob er das so schnell tun wird, wie seine Wähler das erwarten und erhoffen und der Kongress es auch verlangt, das ist die Frage. Da bleibt ihm wenig Zeit, um viele andere Dinge in Bewegung zu bringen. Aber er muss natürlich auch sehen, dass in einem halben Jahr oder einem Jahr keine große Enttäuschung Platz greift.

Es wurde ja nicht nur der neue Präsident gewählt, sondern es gibt auch eine neue Zusammensetzung des Senats und des Kongresses. Überall haben die Demokraten nun ein deutliches Übergewicht. Wie wirkt sich dies Ihrer Meinung nach auf die kommende Legislaturperiode in den USA aus?

Dr. Norbert Wagner:

Das ist für einen Präsidenten eine zweischneidige Geschichte. Einerseits ist es für ihn komfortabel, wenn der Kongress von der gleichen politischen Mehrheit ist, wie der Präsident und bestimmte Gesetzesvorhaben beschleunigt und sicher umgesetzt und beschlossen werden können. Aber es fehlt natürlich auch die „Balance of Power“. Ein Zweites sei noch zu bedenken: Die Kongressabgeordneten und Senatoren sind darauf bedacht, eine gewisse Eigenständigkeit zu demonstrieren und nicht als Abstim-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**INTERVIEW MIT
AUSLANDSMITARBEITER
DR. NORBERT WAGNER
(USA)**

5. November 2008

www.kas.de/usa

mungsmaschinerie des Präsidenten angesehen zu werden. Deswegen wird es nicht ausbleiben, dass es auch zwischen Weißem Haus und Capitol immer wieder Spannungen entstehen, auch wenn die Mehrheiten die gleichen sind.

*Vielen Dank für die ersten Einschätzungen,
Herr Dr. Wagner.*